„Auf einmal war es totenstill…“
Erinnerungen an den Volksaufstand am 17. Juni 1953

Charlotte Amelie Schulze (geborene Lietzmann) wuchs als jüngstes von vier Geschwistern in Berlin auf. Die Kinder wurden von ihrer Mutter aufgezogen, der Vater war im Ersten Weltkrieg ums Leben gekommen. Wie fast alle Lietzmanns hatte auch Charlotte Amelie eine besondere Musikalität. Sie erlernte das Orgelspiel, leitete Chöre und einen Flötenkreis. Nachdem sie das Abitur abgeschlossen hatte, arbeitete sie als Fürsorgerin und betreute während des Zweiten Weltkrieges Heimkinder. Sie und ihr Mann Kurt Schulze adoptierten zwei Heimkinder, gemeinsam wohnten sie in Finkenkrug in Falkensee. Dort bauten sie eine Laube zu einem einfachen Haus um.

Charlotte Amelie war immer sehr stolz darauf, dass ihre Familie in früherer Zeit, als Berlin noch ganz klein war, einen Bürgermeister gestellt hatte. Im Jahr 1712 wurde Johann Joachim Lietzmann in der Berliner Marienkirche beigesetzt, noch heute zeugt ein Epitaph von seiner Tätigkeit.

Anfang dieses Jahres verstarb Frau Lietzmann im Alter von 97 Jahren. Ihre Angehörigen behalten sie als Frau in Erinnerung, die bis ins hohe Alter stets für andere da war und trotz schwerer Krankheiten immer eine tatkräftige Person blieb, die anderen beistand.

Die Nichten von Charlotte Amelie Schulze schickten uns die Erinnerungen ihrer Tante an den 17. Juni 1953 zu. Wir bedanken uns für diesen interessanten Zeitzeugenbericht bei der Familie Lietzmann.

Wie erlebte ich den 17. Juni 1953?
Erinnerungen von Charlotte Amelie Schulze, Mai 2014

Wir, Kurt und ich, hatten gerade das Sommerhäuschen in Finkenkrug bezogen. Wir arbeiteten beide noch in Hennigsdorf.

Ich fuhr mit dem Arbeiterbus früh um 6 Uhr und erwartete dort interessante Gespräche der „Arbeiter- und Bauernmacht“. Erstaunt war ich, dass es alle Augenblicke hieß: „Augen zu!“, Grund waren die vielen sozialistischen Spruchbänder quer über die Straße. Von der Haltestelle zu meiner Arbeitsstelle begegneten mir ganze Kolonnen von Stahlarbeitern in Arbeitskleidung mit der Schutzbrille auf der Stirn in Richtung Westgrenze und S-Bahn nach Berlin.

In meiner Arbeitsstelle waren alle Mitarbeiter versammelt. Wir alle waren empört, über die Streichung der Gelder für unsere Tuberkulosepatienten zur Beschaffung teurer HO-Lebensmittel. Gleichzeitig protestierten die Bauarbeiter gegen die Erhöhung ihrer Norm. Für uns war klar, dass wir auch nach Berlin wollten. Eine behinderte Kollegin blieb als „Stallwache“ zurück. Wir glaubten, nicht durch die Grenze zu kommen, aber der Schlagbaum war weg und die beiden Polizisten hätte man ins Wasser geworfen.

Wir bestiegen die S-Bahn, wo West-Berliner jedem eine DM schenkten, damit wir wieder nach Hause fahren konnten. In Berlin kamen aus verschiedenen Richtungen Arbeiterkolonnen mit Spruchbändern an. Sie hielten vor dem Gebäudemit den Bonzen und riefen: „ES HAT DOCH KEINEN ZWECK, DER SPITZBART DER MUSS WEG!“ Das war Walter Ulbricht.

Auf einmal war es totenstill, trotz der Menschenmassen, denn russische Panzer waren in die Menschen gerollt und es gab 32 Tote.

Dann kamen Wasserwerfer, so dass wir schnell zur U-Bahn liefen. Die U-Bahn hatte aber gestreikt. Wir liefen zur S-Bahn. Unser Ziel war eine Verwandte einer Kollegin. Dort bekamen wir was zu essen. Gut das wir Westgeld hatten, um das Fahrgeld zu bezahlen. Am Bahnhof Hennigsdorf mussten wir über eine große Wiese laufen, die von bewaffneten Polizisten umzingelt war. Sie hätten uns mit Leichtigkeit erschießen können. Beim Grenzübergang verlangten sie unsere Ausweise, aber nicht alle hatten ihn dabei, auch eine Kollegin die der SED angehörte. Sie war aber wütend, nicht nur wegen unserer Patienten, die kein Geld mehr kriegen sollten; ihre Eltern sollten enteignet werden, weil sie eine Fleischerei besaßen. Sie diskutierte heftig mit einem Polizisten, weil wir wieder zurückgekommen waren in die DDR. Inzwischen versuchte ich mir ein Fahrrad zu besorgen, um ihren Ausweis zu holen.

Als ich später meinem Mann von unserem Abenteuer erzählte, war er entsetzt: „Wie konntest du euch in solche Gefahr bringen?“